

Philosophische Identität? Sozialisation und Gruppenbildung an der Pariser Artistenfakultät im 13. Jahrhundert (S. 309–326), theoretisiert über die Bildung einer Gruppenidentität bei den Artisten durch Ritualisierung des Lehrbetriebs und Abgrenzung gegenüber anderen Fakultäten und den *artes mechanicae*. – Daniela RANDO, ‘Angewandtes’ Wissen zum ‘Handeln’. Ein Test für Gelehrte des 15. Jahrhunderts (S. 327–344), führt Johannes Hinderbach, Bischof von Trient 1465–1486, als Beispiel dafür an, wie sich das im juristischen Studium erworbene Wissen in der Praxis der Amtsführung einsetzen ließ, und geht auf den Streit zwischen Philosophen und Juristen um die Deutungshoheit über die Politik ein. – Thorsten SCHLAUWITZ, Die Zierde der Stadt, der Stolz der Familie – Wissenskulturen im spätmittelalterlichen Nürnberg (S. 345–369), wertet Städtepanegyriken und Geschlechterbücher aus im Hinblick auf die Frage, welcher Wert einem Universitätsstudium zugemessen wurde, mit eher bescheidenen Ergebnissen: „Insgesamt können die beiden Quellengattungen die Frage nach den Motiven für ein Universitätsstudium nicht erschöpfend beantworten, tragen aber einen ergänzenden Blick ... bei“ (S. 364). – Jörg SCHWARZ, Auf dem Weg in die *res publica litteraria*. Johannes Fuchsmagen (um 1450–1510) und die Gelehrtenkultur am Habsburgerhof im Zeitalter Friedrichs III. und Maximilians I. (S. 371–401), sammelt Indizien für ein Selbstverständnis seines Protagonisten als Gelehrten.

V. L.

Jan-Hendryk DE BOER, Die Gelehrtenwelt ordnen. Zur Genese des hegemonialen Humanismus um 1500 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 101) Tübingen 2017, Mohr Siebeck, VIII u. 671 S., ISBN 978-3-16-155421-6, EUR 129. – Humanistisches Vokabular wird „normativ und ... zum Inbegriff wahrer Bildung“ (S. 163). In diesen Worten, die sich auf eine der zahlreichen Kontroversen des Conrad Celtis mit Vertretern eines klassisch gewordenen scholastischen Denkstils beziehen, lassen sich Intention und Methode des stattlichen Werks bündeln, das selbst nur Teil der überaus weitgespannten Göttinger Diss. des Vf. aus dem Jahr 2013 ist. D. B. untersucht den nordalpinen Renaissance-Humanismus bzw. dessen erfolgreiche Institutionalisierung aus diskursanalytischer Perspektive und mit dem bestimmenden Gedanken einer gezielten Neu- bzw. Umordnung der Gelehrtenwelt. Hierzu bot die Vielzahl universitärer Neugründungen im 15. Jh. Gelegenheit. Die Protagonisten der von Italien ausgehenden Re-Orientierung an der Welt der klassischen Antike implementierten ihre Sichtweise auf und Sprechweise von der Welt erfolgreich, indem sie konsequent den eigenen Wissenszugriff propagierten und überkommene Wissensordnungen in polarer Logik abwerteten. Hier liegt der namengebende hegemoniale Anspruch der neuen Wissensordnung und des Redens darüber. D. B. zeigt im Detail, wie die Demarkationslinien etwa zwischen scholastischer Theologie und stärker moralphilosophisch ausgerichteter Philosophie ausgeflagt und in der Kontroverse verschoben wurden, wie die humanistische Perspektive (sich selbst) immer mehr ins Zentrum alleiniger Gelehrsamkeit rückte. Die Auseinandersetzung und Abgrenzung, mal laut, mal nachdenklich, ist dabei die analytische Triebfeder des Ganzen. Ihr widmet der Vf. sein erstes Kapitel, dem eine Bestandsaufnahme der Forschungszugänge zum